

Zum Gedenken an Schwester Notburga Aschner OSB

geb. am 04. Dezember 1931 gest. am 02. Juli 2024



„Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Angst und Mühsa.“ Off21,4

Wir hatten gerade die Abendmesse am Fest Maria Heimsuchung, dem Besuch Marias bei Elisabeth begonnen, als Sr. Notburga – sich auf den Weg zum Himmel machte. Zwar war sie schon längere Zeit sehr müde gewesen, doch so schnell hatten wir es nicht erwartet.

Am 04. Dezember 1931 kam Elisabeth als jüngste Tochter von Heinrich und Kreszentia Aschner zur Welt. Geboren und aufgewachsen in Ottobeuren, im Schatten der Abtei, ist und war sie von klein auf „benediktinisch“ geprägt. Zusammen mit einer Schwester (eine weitere war kurz nach der Geburt verstorben) wuchs sie in einer im Glauben verwurzelten Familie auf. Die Patres der Abtei betreuten auch die Pfarrei (lange wusste sie nicht, dass es auch Pfarrer gibt, die nicht Patres sind) – und in der Volksschule wurde sie von Ordensschwestern unterrichtet. Mit am stärksten prägte und stärkte ihr Heranwachsen im Glauben die Zugehörigkeit und das engagierte Mittun in der Pfarrjugend. Dort war sie – zusammen mit ihrer älteren Schwester sehr aktiv – im pfarramtlichen Zeugnis heißt es: „Sie schloss sich sehr bald der katholischen Pfarr-Jugend an und war durch ihr ruhiges und doch heiteres Wesen ein tragendes Mitglied dieser Vereinigung“.

Was ebenfalls prägend war in ihrer Jugend war der Krieg. Öfter erzählte sie von den Flieger-Angriffen auf München, bei denen die Flugzeuge über Ottobeuren flogen und es oft Alarm gab. Da war dann die Angst groß, auch um den Vater, ob er es rechtzeitig schaffen würde zum Luftschutz-Keller zu kommen. Die Angst hat sie dann ein Leben lang nicht losgelassen.

Nach der achtjährigen Volksschule und zweijähriger Fortbildungsschule arbeitete Elisabeth als Haushaltshilfe. Gern hätte sie eine Ausbildung gemacht, am liebsten Kinder-Krankenschwester oder etwas anderes mit Kindern. Dies war aber wegen der Notsituation in und kurz nach dem Krieg nicht möglich. Als Haushaltshilfe war sie dann fast fünf Jahre in einer Arzt-Familie, in der es fünf Kinder gab. Da die Mutter oft krank war, hat Elisabeth diesen großen Haushalt eigenverantwortlich und gewissenhaft geleitet und versorgt. Die Liebe und das gute Verhältnis zu den fünf Kindern, ganz besonders zu dem jüngsten, wird in dem Zeugnis, das ihr ausgestellt wurde, ausdrücklich hervorgehoben und gelobt.

Sie gab diese Stelle auf, um in Tutzing einzutreten. Man hätte wohl vermutet, dass sie, wie ihre leibliche Schwester, bei den Franziskanerinnen eintreten würde, sie aber wählte die benediktinische Lebensweise.

Am 02. August 1954 trat sie in Tutzing ein. Am 09. Februar 1956 erhielt sie beim Noviziats-Beginn den Namen Sr. Notburga, wohl auch wegen ihrer Fähigkeiten im hauswirtschaftlichen Bereich. Ihre erste Profess hat sie am 11. Februar 1957 in Bernried und die Ewige Profess am 06. August 1960 in Tutzing abgelegt.

In ihrer Jungprofessen-Zeit war sie in den verschiedensten Ämtern eingesetzt, besonders in der Sakristei, dort musste sie ohne Anleitung sofort die Haupt-Sakristanin vertreten, was ihr nicht leicht fiel

1963 wurde Sr. Notburga nach Weiterdingen gesandt, um im dortigen Mütter-Genesungsheim mitzuarbeiten. Sie wurde dort krank und kehrte nach Tutzing zurück zunächst in die Infirmerie. Lange war nicht klar, wie ihr zu helfen sei, erst eine Behandlung mit Penicillin liess sie wieder gesunden.

1969 übernahm Sr. Notburga dann die Betreuung des Gästehauses Maria Hilf. Zu dieser Zeit wohnten dort noch einige „Pensionsgäste“, die rundum zu versorgen waren. Oft mussten auch die Mahlzeiten nach unten gebracht werden. Erst später kamen die Gäste zu den Mahlzeiten an die Klosterpforte. Um für die Gäste immer erreichbar zu sein, wohnte Sr. Notburga auch im Gästehaus. Dass sie dadurch viel allein war, war nicht leicht für sie zu ertragen und verstärkte ihre im Krieg erworbene Ängstlichkeit.

Die Priester-Wohnung befand sich damals auch in Maria Hilf. Ein besonders gutes Verhältnis hatte sie mit Bischof Rudolf Maria Koppmann. Manchmal trafen beide sich einfach so auf eine Tasse Kaffee – oder der Bischof fuhr sie mit seinem Auto in ihre Heimat oder zu ihrer Schwester.

Auch die Betreuung der Maria Hilf-Kapelle war ihre Aufgabe. Da kam ihr natürlich ihre Sakristei-Erfahrung sehr zugute. Während der langen Zeit in diesem Amt - es waren mehr als 30 Jahre – erwuchs ihr der liebevolle Beiname „Äbtissin von Maria Hilf“.

Als sie in dieser Aufgabe abgelöst wurde, verbrachte sie eine Sabbatzeit bei ihrer Kloster-Schwester in Lautershofen, für die sie sehr dankbar war.

Später übernahm sie kleinere Arbeiten im Refektorium. Doch immer mehr wurde sie in ihrer Beweglichkeit durch die Parkinson-Krankheit eingeschränkt, so dass sie schließlich in die Infirmerie umzog.

Sr. Notburga war eher zurückhaltend und still.

Vordergründig verborgen unter einer eher abwartenden Miene offenbarten sich erst auf den zweiten Blick ihr feiner Humor und ihr Schalk.

Ihre Frömmigkeit war schnörkellos und geerdet, verwurzelt im benediktinischen Gebetsleben und den traditionellen katholischen Gebetsformen wie eucharistische Anbetung und Rosenkranz. Diesen betete sie auch in den Tagen, als sie in der Infirmerie lebte, täglich in großer Treue – immer auch für die Anliegen ihrer Familien-Angehörigen.

Wir danken Sr. Notburga für ihr Leben und alles, womit sie unsere Gemeinschaft bereichert und beschenkt hat.

Tutzing, den 04. Juli 2024

Priorin und Schwestern des Priorats Tutzing